

Brot für Syrien

Wien, am 11.3.2022

Liebe Freunde und Förderer der Korbgemeinschaft,

während meiner letzten beiden Syrien-Besuche in diesem Jahr (zuerst für 2 Wochen von 16.-29. 1, und bald darauf nochmals für 5 Tage von 14.-19.2.2022) habe ich gesehen, dass sich die humanitäre Lage zunehmend noch verschlechtert. Die Aussichten sind durch die Ukraine-Krise mittlerweile noch schlimmer geworden. Sorge um die Zukunft ist überall deutlich spürbar. Die Frage, die die dort lebenden Menschen sich immer wieder stellen: „Was sollen wir tun?“ Die meisten sehen in Syrien für sich keine Zukunft und denken an Auswanderung als Ausweg aus der Misere. Mein Glaube sagt aber, und davon bin ich fest überzeugt: Es gibt eine Zukunftschance in der Heimat, wenn die Christen sowohl im Land als auch im Ausland im Sinne Christi, ihrem Meister, handeln. Die Frage ist also: **Was sollen wir tun?**

Ich möchte in diesem Brief über ein akutes Thema sprechen, nämlich über die zunehmende Hungersnot in Syrien. Die Armut wird immer schlimmer. Die Lebensmittel werden immer teurer. Die Einnahmensquellen werden immer dürftiger. Elf Jahre nach dem Ausbruch des Krieges werden nach wie vor Wiederaufbau-Initiativen durch das anhaltende, erbarmungslose Embargo im Keim erstickt. Die Menschen sind an einem Punkt angelangt, an dem die Resignation und die Angst vor dem Verhungern immer größer werden.

Mitten in der Pandemie konnten wir dank der Spender und Förderer die *Bäckerei der Gnade* fertigstellen und in Betrieb nehmen. Dies mit der Absicht, arme Menschen verlässlich mit günstigem Brot und notfalls auch kostenlos versorgen zu können. Das haben wir bisher geschafft, aber jetzt stehen wir vor einer immensen Herausforderung.

Das vom Staat zugeteilte Mehl für Bäckereien, die Brot zum Niedrigtarif garantieren, wird immer knapper und könnte bald ganz zur Neige gehen. Dazu möchte ich erwähnen, dass Syrien vor dem Krieg ein florierender Weizenproduzent war. Der Staat stellte den Bauern Saatgut gratis zur Verfügung und übernahm die Ernte gegen Bezahlung. Es handelte sich um Hartweizen, der für die Nudelherstellung geeignet ist. Der Staat konnte einen großen Teil der Ernte ins Ausland exportieren und erhielt dafür Devisen. Mit diesen konnten erheblich größere Mengen Weichweizen vor allem aus Russland und der Ukraine gekauft und somit das Mehl für die Bäckereien subventioniert werden.



Die *Bäckerei der Gnade* bekommt z.B. eine Tonne subventioniertes Mehl um ca. 20\$ (unser Kontingent ist derzeit 1,5 Tonnen täglich), wobei dieses Mehl auf dem Markt 500\$ pro Tonne kostet. Seit einigen Jahren erhält der Staat diese Ernte nicht mehr, oder nur einen sehr geringen Teil davon. Die Weizenfelder werden (angeblich von „Terroristen“) vor der Ernte teilweise niedergebrannt, ein weiterer Teil der Ernte wird gestohlen und in die eigene

Tasche verkauft. Die meisten Felder der fruchtbaren syrischen „Kornkammer“ befinden sich in den noch immer von den Kurden besetzten Gebieten, wo die USA die Oberhand haben.

Auch die Energiesituation wird immer enger, Brennstoff wird immer teurer und knapper und auch hier werden die staatlichen Kontingente reduziert.

Der Staat muss also nun Weichweizen vom Ausland importieren, gleichzeitig hat er nur wenig Hartweizen für den Export zur Verfügung. Die Bäckereien können daher nicht mehr wie bisher unterstützt werden. Immer weniger Bürger erhalten nun Brot zum subventionierten Preis von umgerechnet 5 Eurocent (0,05 €). Kürzlich wurden 600.000 Familien von der Subventionierungsliste gestrichen. Stellen wir uns einmal vor: Eine Familie mit sehr bescheidenem Einkommen kauft an einem Tag 2-3 Kilo Brot zu 15 Cent und am nächsten Tag muss sie 1,00 bis 1,5 € dafür bezahlen, weil sie von der Subventionierung ausgenommen wird. In den normalen Bäckereien kostet ein Kilo Brot heute 2.800 SYP (= 0,65 €). Es wird immer enger für die verarmten Menschen, die sich akut von Hunger bedroht sehen. Verzweifelte Menschen geraten leicht in dubiose Abhängigkeiten oder schlittern in die Kriminalität. Daher muss man Alarm schlagen.

Ein häufiges Erlebnis, das sich mir bei den letzten Besuchen schmerzlich eingeprägt hat, sind die vielen Menschen, die in ihrer Verzweiflung die Müllbehälter durchwühlen. Das geht mir sehr zu Herzen, denn was lässt sich in einem verarmten Land im Müll finden, das noch verwertbar ist? Und doch scheint es zum Alltag der Ärmsten zu gehören, die hungern. Ich persönlich sehe in solchen Menschen den leidenden Jesus.



Der Ruf Jesu Christi „*Gebt Ihr ihnen zu essen*“ wird für mich immer lauter. Wenn der Staat uns kein Mehl geben kann, dann müssen wir schauen, wie wir es selbst besorgen können. Und hier verlasse ich mich auf jene Menschen, welche die Not der Mitmenschen nicht kalt lässt. Unsere Bäckerei könnte pro Tag bis zu 20 Tonnen Mehl verarbeiten, d.h. wir könnten bis zu 50.000 Menschen täglich mit günstigem Brot versorgen. Das Mehl dafür müssen wir allerdings selbst besorgen.

Es wäre wünschenswert, wenn wir Mehl bekämen von Ländern, die überschüssige Mengen verfügbar haben. Wir brauchen Mehl vor allem für die „Bäckerei der Gnade“, aber es wäre gut, auch für andere Bäckereien Mehl besorgen zu können, um möglichst viele Menschen aus der Hungersnot zu retten.

Die Ukraine Krise hat leider die Weizenpreise auch hier in Europa in die Höhe getrieben. Das macht natürlich den Erhalt von Weizen schwieriger. Derzeit kostet nicht staatlich subventioniertes Mehl auf dem lokalen Markt umgerechnet EUR 500 pro Tonne (das ist aktuell mehr als hier in Europa, selbst wenn man die Transportkosten dazurechnet).

Im Jahr könnten wir in unserer Bäckerei rund 7.000 Tonnen Mehl verarbeiten. Ich frage mich, ob wir diese Menge zusammenbringen können. Mein fester Glaube sagt, dass dies machbar ist. Ich möchte Euch/Sie heute um zwei Sachen bitten:

1. Den Notruf der Menschen in Syrien überall hörbar zu machen.

Hier können Geistliche und andere kirchlich engagierte Menschen in ihren Fürbitten auf die Not aufmerksam machen oder unseren Spendenaufruf verbreiten.

2. Auf die Resonanz hilfsbereiter Menschen in den westlichen Ländern umgehend reagieren.

Jede Pfarrgemeinde kann auch ein Zeichen der Solidarität setzen. Die Christen in Syrien hoffen sehr auf ihre sozial engagierten Schwestern und Brüder im Ausland, die sich dem Wort Christi „Ich war hungrig und ihr habt mir zu essen gegeben“ (Mt 25:35) zu Herzen nehmen.

Ich bin zuversichtlich, dass die reiche und erschöpfliche Gnade Gottes die allein rettende Macht aus der Not ist. Jesus lehrt uns im Vaterunser-Gebet, dass wir um unser tägliches Brot bitten sollen, weil er weiß, dass das Brot letztlich von Gott kommt. In diesem Sinne können wir auch im Gebet helfen.

Natürlich vernehme ich immer wieder den Vorschlag, langfristig wieder ausreichende Mengen von Weizen direkt in Syrien zu kultivieren. Diese Idee ist naheliegend und sie liegt mir natürlich am Herzen. Die Zerstörungen des Krieges haben leider auch die landwirtschaftlichen Geräte und Maschinen nicht verschont und durch Kriegstote und massive Auswanderung liegen viele Felder schon lange brach. Zur Wiederbewirtschaftung braucht es Hilfe für Saatgut, Maschinen und Bewässerung.

Man kann also auf vielerlei Art und Weise helfen: durch Gebet, durch genaues Hinschauen und Weitersagen, durch Spenden von Geld, Materialien oder Zeit. Vielleicht können wir dadurch den Menschen in Syrien die Barmherzigkeit Gottes zeigen. Wir stehen am Beginn der Fastenzeit, in der wir uns auf das Leiden und die Auferstehung Christi vorbereiten. Das Fasten veranlasst uns, auf die Armen zu schauen und etwas für sie zu tun. Das Leiden der Armen ist das Leiden Christi selbst und ihnen will er Leben schenken. Brot schenkt Leben. Bedenken wir, Jesus hat sich in mystischer Weise zum Brot gemacht, damit jeder ihn empfängt. Vielleicht werden wir durch diese Aktion Jesus Christus vermitteln und zeigen, dass ER wahrhaft das Heil der Welt ist.

Ich wünsche Euch/Ihnen allen eine besinnliche und gnadenreiche Fastenzeit.

Euer/Ihr

P. Hanna Ghoneim

